

WENN UNS DIE WORTE FEHLEN

INHALTSVERZEICHNIS

Peinliche Momente	2
Vater des Jahres.....	3
Satans Anklagen	4
Hiobs Glaube auf dem Prüfstand.....	6
Leidende trösten.....	14
Was sollen wir sagen?	19
Im Angesicht des Leids.....	30
Helfen	31

Ein altes Sprichwort sagt: „Auch ein Tor, wenn er schwiege, würde für weise gehalten und für verständig, wenn er den Mund hielte“ (Spr. 17,28). Eine neuere Version formuliert es so: „Besser, du hältst den Mund und lässt dich für einen Narren halten, als das du ihn aufmachst und alle Zweifel ausräumst.“

Aber was sollen wir tun, wenn es nicht um uns geht? Wie reagieren wir, wenn es guten Freunden schlecht geht und alles in uns danach drängt, ihnen ein Wort des Trostes oder der Ermutigung zu sagen?

Mit seiner langjährigen Erfahrung und seelsorgerlichen Praxis kann uns Autor Roy Clark genau für jene Momente helfen, in denen wir nicht wissen, was wir sagen sollen.

Martin R. De Haan II

PEINLICHE MOMENTE

Mein Vater liebte Süßes. Einer seiner Lieblingsläden in den 1940er Jahren war Freddys Backstube. Einmal saß ich mit im Auto, als er zwölf Berliner kaufte. Nachdem er wieder eingestiegen war, teilte er mir mit, dass wir auf dem Heimweg noch einmal anhalten mussten. Ein Arbeitskollege von der Bank war gestorben und Vater wollte der Familie einen Beileidsbesuch abstatten.

Vor dem Haus angekommen, stellte er den Motor ab und blieb einfach sitzen. Mir schien es wie eine Ewigkeit, obwohl es wahrscheinlich nur drei oder vier Minuten waren. Schließlich fragte ich, ob er nicht hineingehen wollte. Mit Tränen in den Augen legte er den Kopf aufs Lenkrad und erwiderte: „Ich weiß nicht, was ich sagen soll.“

Trauerhäuser waren für meinen Vater ein großes Problem. Er war noch klein, als seine Mutter starb, und wahrscheinlich erinnerten sie ihn schmerzlich an den frühen Verlust. Er ging dann doch noch in das Haus seines Kollegen. Aber auf der Heimfahrt war er sehr still.

Wie damals bei meinem Vater gibt es im Leben viele peinliche und manchmal schmerzliche Momente, in denen wir einfach nicht wissen, was wir sagen sollen. Zum Beispiel:

- Eine Bekannte erfährt, dass ihr Krebs bösartig ist. Wir wissen, dass wir sie im Krankenhaus besuchen sollten, aber wir wissen nicht, was zu sagen.
- Der Sohn einer Familie aus unserer Gemeinde hat Selbstmord begangen. Die Familie kommt zwar wieder in den Gottesdienst, aber wir gehen ihr aus dem Weg, weil wir nicht

sicher sind, wie wir reagieren sollen.

- Die Scheidung eines Mannes ist nun amtlich und es ist der erste Sonntag, in dem er wieder den Gottesdienst besucht. Er steht in einer Ecke am Eingang und fragt sich, ob ihn jemand begrüßen wird. Dutzende gehen ohne ein Wort an ihm vorbei, weil sie nicht wissen, was sie sagen sollen.

Diese Fälle erinnern mich an Hiobs drei Freunde, die von seinem Leid hörten und kamen, um mit ihm zu trauern und ihn zu trösten. Sieben Tage waren sie still, und als sie dann schließlich ihr Schweigen brachen, wurde bald deutlich, dass auch sie nicht wussten, was sie hätten sagen sollen.

Wenn wir Menschen sein wollen, die helfen, anstatt zu verletzen, die Mut machen, anstatt wegzusehen, dann sollten wir uns die ersten sechs

Kapitel des Hiobbuchs ansehen. Dort lernen wir, was wir in den Momenten, wo ein mutmachendes Wort dringend benötigt wird, sagen können — und was nicht.

VATER DES JAHRES

Wenn es im alten Lande Uz einen Preis für den „Besten Vater des Orients“ gegeben hätte, Hiob hätte ihn sicher auf Anhieb gewonnen. Seine Geschichte beginnt mit lauter Superlativen und zeigt uns einen Mann mit makellosem Charakter, der ein vollkommenes Leben führte. Er war reich und wohlhabend. Er lebte mit Gott und betete regelmäßig für seine 10 Kinder.

Wenn die Geschichte damit schon zu Ende wäre, hätte er den Trost seiner Freunde nicht gebraucht. Aber es gibt immer auch die „andere Seite“. Der

Verfasser des Hiobbuchs hebt den Vorhang und lässt uns Zeugen eines Gesprächs werden, dass Gott und Satan im Himmel führten. Danach war in Hiobs Leben nichts mehr, wie es war.

SATANS ANKLAGEN

Wenn wir die ersten Kapitel von Hiob lesen, hören wir in ein Gespräch hinein, das vor Tausenden von Jahren zwischen Gott und Satan stattfand. Wir erfahren dabei viel über den Teufel. In Offenbarung 12,10 wird Satan „der Verkläger unserer Brüder“ genannt — und das ist genau das, was er in Hiob 1 tut. Er hat die Erde durchzogen und alles menschliche Versagen beobachtet.

Gottes Reaktion? Er lädt seinen Gegner ein, sich das Leben von Hiob anzusehen und besonders auf seinen Charakter zu achten:

Hast du Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist seinesgleichen nicht auf Erden, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse (Hiob 1,8).

In die Ecke gedrängt, schlägt Satan zurück und fordert Gott zum Vergleich. Er sagt, Hiobs Treue sei nicht echt. Er würde Gott nur fürchten, weil Gott ihn und seine Familie ringsum beschützt und segnet. Hiob hatte eine große Familie, riesige Herden und viel Geld. Wer würde nicht einen Gott anbeten, der einem alles gibt, wovon man träumt?

Satans Vorschlag an Gott? Strecke deine Hand aus und taste alles an, was er hat: was gilt's, er wird dir ins Angesicht absagen! (1,11).

Jahrtausende später lesen wir Hiobs Geschichte meist ohne die nötige Ehrfurcht. Wir haben sie vielleicht schon so oft gehört, dass uns gar

nicht mehr bewusst ist, wie schockierend Gottes Antwort ist. Gott erlaubte Satan, Hiobs Wohlstand anzutasten. Er setzte ihm zwar eine Grenze und verbot ihm, Hiobs Leben zu nehmen. Aber er ließ Satan einen großen Spielraum.

Wir schlagen das Buch Hiob oft auf, um endgültige Antworten auf die Frage nach dem Leid zu finden, aber die finden wir dort nicht.

Wenn wir weiterlesen, mit welcher Vehemenz Satan daraufhin in Hiobs Leben eingriff, ist es hilfreich, sich vor Augen zu halten, das wir etwas wissen, was Hiob nicht wusste. Er hatte keine Ahnung von dem Gespräch im Himmel, von dem uns in Hiob 1 berichtet wird.

Er erlebte nur, wie der schützende Zaun um ihn zusammenbrach. Philip Yancey schildert das in seinem Buch *Von Gott enttäuscht*:

Es ist hilfreich, wenn man sich das Buch Hiob als geheimnisvolles Schauspiel vorstellt, als eine Detektivgeschichte. Noch bevor das Stück selbst beginnt, bekommen wir als Zuschauer eine heimliche Vorschau, so als ob wir zu früh da wären und der Direktor in einer Pressekonferenz gerade seine Arbeit beschreiben würde (Kap. 1,2). Er stellt den Kern der Handlung dar und skizziert die Hauptdarsteller, und dann erzählt er uns im voraus, wer was in dem Stück macht und warum. Tatsächlich deckt er alle Geheimnisse des Stückes auf, bis auf eines: Wird Hiob Gott vertrauen oder wird er ihn verleugnen?

Später, wenn der Vorhang aufgeht, sehen wir nur die Schauspieler auf der Bühne. Da sie durch ihre Aufgaben gebunden sind, wissen sie nichts von dem, was uns der Direktor vorher in der Vorschau gesagt hat. Wir kennen die Antwort auf die Fragen nach dem Täter, aber der Stardetektiv, Hiob, kennt sie nicht. Er verbringt seine gesamte Zeit auf der Bühne damit, herauszufinden, was wir schon längst wissen ...

Was hat Hiob falsch gemacht? Gar nichts. Er ist so gut, wie ein Mensch sein kann. Hat nicht Gott selbst ihn „fromm und bieder, gottesfürchtig und dem Bösen feind“ genannt? (Hiob 1,1). Warum muss Hiob dann leiden? Nicht als Bestrafung. Nichts liegt ferner, denn er ist ausgesucht worden als der wichtigste Spieler in einem Wettstreit im

Himmel (Ernst Franz Verlag, 2001, 148-149).

Wir schlagen das Buch Hiob oft auf, um endgültige Antworten auf die Frage nach dem Leid zu finden, aber die finden wir dort nicht. Stattdessen entdecken wir die Geschichte eines unerschütterlichen Glaubens, der in einem Katrina-gleichen Orkan an Gott festhält.

HIOBS GLAUBE AUF DEM PRÜFSTAND

Das Telefon läutete an einem Morgen gegen zehn. Jim, unser ältester Sohn, rief aus Indiana an. Mit belegter Stimme erzählte er, dass unser Jüngster, Dave, in einen Laden getreten war, als dort gerade ein Raubüberfall im Gange war. Unter Schluchzen brachte Jim mühsam

hervor, dass Dave zweimal angeschossen wurde — einmal in jeden Arm. Jetzt war er im Krankenhaus.

Wir fuhren in Rekordzeit nach Indiana. Im Krankenhaus vor Daves Zimmer stand ein Polizist Wache. Nachdem man uns eingelassen hatte, erzählte Dave uns, was passiert war. Wir spürten, dass er noch immer verängstigt war, und lasen gemeinsam Psalm 91 als Trost und Ermutigung. Doch bei den Versen 10 und 11 stockten wir:

Es wird dir kein Übel begegnen, und keine Plage wird sich deinem Haus nahen. Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Dave zeigte auf seine Wunden und sagte: „Und was ist damit?“ Unser Glaube an einen behütenden Gott war auf die Probe gestellt.

Ähnlich wurde Hiobs Glaube geprüft, als eine unglaubliche Serie von

Katastrophen in rascher Folge über ihn hereinbrach und seine Welt ins Wanken brachte.

Was verlor er?

SEINEN BESITZ

Hiob galt als „reicher als alle, die im Osten wohnten“ (1,3), und der Schreiber des Hiobbuchs erklärt uns auch, warum er diesen Titel verdient hatte. In damaliger Zeit wurde der Wohlstand eines Menschen an seinen Herden gemessen. Und keiner hatte mehr als Hiob — 7000 Schafe, 3000 Kamele, 1000 Rinder und 500 Esel. Hiob muss auch enorme Flächen Weideland besessen haben, um diese 11500 Tiere zu ernähren. Aber wir erfahren, dass er sie alle an einem einzigen Tag verlor. Boten kamen und berichteten:

Da fielen die aus Saba ein und nahmen [die Rinder und Esel] weg ... Feuer Gottes fiel vom Himmel und traf Schafe und Knechte

und verzehrte sie ... Die Chaldäer machten drei Abteilungen und fielen über die Kamele her und nahmen sie weg (1,15-17).

Hiobs Verlust erinnert mich an das, was beim Börsencrash im Oktober 1929 passierte, als die größten Spekulanten der Wall Street innerhalb von Stunden alles verloren hatten. Manche sprangen aus ihren Bürofenstern. Ehemalige Millionäre standen um Brot an. Und für alle war das Leben durcheinander geraten.

Auch in der heutigen Zeit, wo Firmen fusionieren, ausgelagert werden oder sich gesund schrumpfen, finden viele die Kündigung im Briefkasten und erfahren, dass sie ihren Job verloren haben. Und jedes Mal, wo ein Glaubender mit einem solchen Problem konfrontiert wird, wird sein Glaube auf die Probe gestellt.

Der Verlust von Wohlstand und Besitz war

für Hiob aber noch nicht das Schlimmste.

SEINE KINDER

Hiob hatte nicht nur große Herden. Er hatte auch eine große Familie mit zehn Kindern — sieben Söhnen und drei Töchtern. Es scheint, dass die erwachsenen Kinder in seiner Nähe lebten, denn sie trafen sich regelmäßig zum Feiern. Manche meinen, jeder der sieben Söhne hätte an einem bestimmten Wochentag zu sich eingeladen (1,4).

Hiob allerdings fürchtete, dass seine Kinder während dieser Feste gegen Gott sündigen könnten. Deshalb stand er früh am Morgen auf, um für sie zu beten und, als Familienpriester, Brandopfer zu bringen (1,5).

Bei einem dieser Feste kam es zur Tragödie und alle zehn Kinder kamen ums Leben. Ein Bote brachte die Nachricht:

Da kam ein großer Wind von der Wüste her und

stieß an die vier Ecken des Hauses; da fiel es auf die jungen Leute, dass sie starben (1,19).

Hiob war am Boden zerstört. Seine Welt stürzte ein. Zuerst war sein Reichtum verpufft, und nun waren ihm alle Kinder genommen.

Vor ein paar Jahren erhielt ich einen Anruf vom Leiter einer Gemeinde in Michigan, in der ich damals Pastor war. Seine Schwester und ihre Familie hatten einen schrecklichen Autounfall gehabt. Es war ein verregneter Mittwochabend und sie hatte ihre drei Töchter zur Kirche gefahren. Beim Abbiegen auf den Gemeindeparkplatz kam es zum Zusammenstoß mit einem anderen Auto. Alle drei Töchter kamen um, die Mutter überlebte. Mein Freund war gebeten worden, die Trauerrede für seine drei Nichten zu halten, und bat mich, ihm bei der Abfassung zu helfen.

Meine Frau und ich gingen zur Beerdigung. Die trauernden Eltern hatten, wie Hiob, alle ihre Kinder verloren. Hunderte von Menschen weinten. An jenem Nachmittag begann ich zu begreifen, wie schwer Hiobs Verlust war.

Erst kürzlich, während eines Sonntagabendgottesdiensts, musste ich wieder an Hiob denken. Wir sangen ein Lied von Beth und Matt Redman mit dem Titel „Gelobt sei dein Name“.

*Gelobt sei dein Name,
wenn die Sonne auf
mich scheint
und die Welt so ist,
wie sie sein sollte,
sei dein Namen gelobt.
Gelobt sei dein Name
auf der Straße des Leids
und auch wenn das
Opfer schmerzt,
sei dein Name gelobt.*

Bevor sie den Refrain schrieben, müssen die Liedermacher die Geschichte von Hiob gelesen haben:

*Du gibst und du nimmst,
du gibst und du nimmst.
Aber in meinem Herzen
will ich sagen: „Herr,
gelobt sei dein Name.“*

Das war auch die
erstaunliche Antwort von
Hiob auf den Verlust seiner
zehn Kinder. Wir lesen in
Hiob 1,20-21:

*Da stand Hiob auf und
zerriss sein Kleid und
schor sein Haupt und
fiel auf die Erde und
neigte sich tief und
sprach: Ich bin nackt
von meiner Mutter
Leibe gekommen,
nackt werde ich wieder
dahinfahren. Der Herr
hat's gegeben, der
Herr hat's genommen;
der Name des Herrn
sei gelobt!*

Wenn ich die
Worte dieses geradezu
verzweifelten Vertrauens
lese, muss ich sagen:
„Hiob, du bist ein besserer
Mensch als ich.“ Warum?
Von 1963 bis 1979 gab
es in der Familie meiner
ersten Frau mehrere Fälle

von Krebs. Ich verlor
meine Schwiegermutter,
eine Schwägerin, meinen
Schwiegervater und
schließlich, 1979, auch
meine Frau. Eine ganze
Familie war gestorben.
Sie waren alle Christen
— sogar verantwortliche
Gemeindemitarbeiter.

Wie Jesus in der Stunde
seiner Todesnot in den
Garten Gethsemane ging,
um zu beten, habe auch
ich auf den Knien gelegen
und Gott angefleht, den
Kelch des Leids von meiner
Familie zu nehmen — aber
sie starben alle. Und ich
muss ehrlich sagen, ich
habe nicht mit demselben
Vertrauen reagiert wie
Hiob. Ich habe nur weiter
geschrien: „Warum?“
Das ist die übliche Frage
von Menschen, die leiden,
und auch von ihren
Angehörigen.

Hiob bestand die erste
Glaubensprüfung. Darum
beschloss der Feind, die
Temperatur zu erhöhen und
noch stärker anzugreifen.

SEINE GESUNDHEIT

Nachdem Hiob seinen Besitz und seine Kinder verloren hatte, kam die nächste Herausforderung für seinen Glauben — ein Angriff auf seine Gesundheit. Das geschah an einem anderen Tag und nach einem weiteren Dialog und einer Anklage Satans:

Der Satan antwortete dem Herrn und sprach: Haut für Haut! Und alles, was ein Mann hat, lässt er für sein Leben. Aber strecke deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an: was gilt's, er wird dir ins Angesicht absagen! (2,4-5).

Der Herr erlaubte Satan, Hiobs Gesundheit anzutasten, unter der Bedingung, dass er ihn am Leben ließ:

Da ging der Satan hinaus vom Angesicht des Herrn und schlug Hiob mit bösen Geschwüren von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel. Und er nahm eine Scherbe und

schabte sich und saß in der Asche (2,7-8).

David Atkinson schreibt über den neusten Angriff Satans:

Zu den Anfechtungen, die Hiob zu bestehen hat, kommt nun noch die Krankheit. Mit Gottes Erlaubnis wird Hiob von Satan geschlagen. Die schmerzhaften Geschwüre von Kopf bis Fuß (2,7) werden verschiedentlich als eine Art Lepra oder Elephantiasis gedeutet. Er geht dorthin, wo die Leprakranken sich aufhalten: in die Asche außerhalb der Stadt. Dort kratzt er die Geschwüre mit einer Tonscherbe. Er, der einmal reich war, ist nun arm (*The Message of Job, InterVarsity Press, 1991, S.24*).

Vielleicht leidet ein Mensch, den sie gern haben. Er hat unter Umständen nicht seinen Besitz oder seine Kinder

verloren, aber vielleicht die Gesundheit. Vielleicht war er zur Untersuchung und wartete auf den Bericht. Als der Arzt anrief und sagte, man habe etwas gefunden, hat er vermutlich drei quälende Fragen gestellt:

- Warum ich?
- Warum dies?
- Warum jetzt?

Vielleicht macht Ihr Bekannter jetzt eine Krebstherapie, aber jedes Mal, wenn eine Chemo oder eine Bestrahlung angesetzt ist, gehen auch ihm Fragen durch den Kopf wie dem Psalmisten in Psalm 77:

*Wird denn der Herr auf ewig verstoßen und keine Gnade mehr erweisen?
Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte,
und hat die Verheißung für immer ein Ende?
(V.8-9).*

Er stellt die Fragen, weil er geprüft wird. Das ist eine normale Reaktion, nicht nur für den, dessen Glaube getestet wird, sondern auch für seine Freunde.

Das führt zu einer noch persönlicheren Prüfung, die zu Hiobs Leid noch hinzu kam.

SEINE EHE

Hiobs Frau muss angesichts der geballten Ladung von Katastrophen, die über ihre Familie hereinbrach, schrecklich verwirrt gewesen sein. Schließlich war ihr Mann ein guter und ehrenwerter Mensch. Er war Gebetskämpfer, Ernährer und Beschützer. Warum mussten gerade ihn solche Schicksalsschläge treffen?

In seinem Buch *Zu schön, um wahr zu sein*, schreibt Michael Horton von seinen eigenen Fragen angesichts des Leids, das in wachsendem Maß über seine gläubigen Eltern kam:

James Horton war 78, als man bei ihm einen gutartige Hirntumor fand, der sofort operiert werden musste ... Der Eingriff misslang und wir merkten bald, dass sich mein Vater nicht mehr

erholen würde ... Meine Mutter, bislang der Fels der Familie, wich nicht von seiner Bettkante und schüttelte im Viertelstundenabstand nervös die Kissen auf ... Und dann, nur zwei Monate vor Vaters Tod, erlitt sie auf der Heimfahrt von der Beerdigung ihrer Schwester, wo sie eine bewegende Trauerrede gehalten hatte, in meinem Auto einen schweren Schlaganfall. Die starke, herzliche Frau, die sich für benachteiligte Großstadtkinder und vernachlässigte Senioren eingesetzt hatte, war nun selbst abhängig von anderen ... In meinen dunkleren Stunden fragte ich mich, warum Gott zuließ, dass sie im letzten Akt ihres Lebens noch die schlimmsten Szenen erleben mussten ... Sollten Menschen, die sich immer nur für

andere eingesetzt haben, vor allem für die Alten, nicht ein wenig Ruhe haben, wenn es darum geht, wie sie das Leben verlassen? (Zondervan, 2006, S.12-13).

Dieselben Fragen müssen Hiobs Frau bewegt haben, als sie eines Tages zu dem Aschenhaufen hinausging und dort den erbarmungswürdigen Hiob mit seinen Geschwüren sitzen sah. Der Anblick war einfach zu viel, und so sagte sie nur: „Sage Gott ab und stirb!“ (2,9).

Der bekannte englische Pastor G. Campbell Morgan bemerkt dazu, dass wohl nur der, der selbst am Bett eines geliebten Menschen stand, wirklich verstehen kann, was in Hiobs Frau vorging. Es ist der Schrei eines Menschen, der durch die Liebe an den gebunden ist, der krank ist. Er sagt: „Ich kann es nicht ertragen, dich noch einen Tag länger so leiden zu sehen.“

Ich glaube, das war die schwerste Prüfung, die Hiob zu bestehen hatte. Der Feind legte die Worte, mit denen er Gott herausgefordert hatte, in den Mund eines Menschen, den Hiob liebte. Raffiniert! Die Engel haben bestimmt atemlos über die Himmelsgeländer gelehnt, um zu sehen, ob Hiob klein beigab.

Aber Hiob sagte zu seiner verzweifelten Frau:

Du redest, wie die törichten Frauen reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? (2,10).

Hiobs Frau war vielleicht wütend auf Gott, aber wir wollen nicht vergessen, dass Gott auch mit unserer Wut umgehen kann. Der ehrliche Wortwechsel zwischen Hiob und seiner Frau unterstreicht nur die Glaubwürdigkeit der Geschichte. Ja, in der Bibel gibt es Menschen, die wütend waren auf

Gott — und auf einander. Es muss für Hiob unaussprechlich schwer gewesen sein, seinen Besitz, seine Familie und seine Gesundheit zu verlieren. Zunächst reagierte er im Glauben. Aber dann wurde er in einen Strudel der Verzweiflung gerissen.

Was tun wir, wenn ein Freund leidet und ihn die Verzweiflung packt? Und was sagen wir?

LEIDENDE TRÖSTEN

Hiobs drei Freunde Elifas, Bildad und Zofar hörten von seinen Kämpfen und beschlossen, ihn zu besuchen. Als sie ihn vor dem Dorf in der Asche fanden, muss sich Hiob unendlich einsam vorgekommen sein. Im Anfang taten sie noch etwas Gutes (2,12-13). Aber im weiteren Verlauf der Geschichte nennt Hiob

sie „leidige Tröster“ (16,2). Wir wollen uns einmal ansehen, was wir von diesen Männern lernen können, wie man Leidende tröstet.

DA SEIN

Als aber die drei Freunde Hiobs all das Unglück hörten, das über ihn gekommen war, kamen sie, ein jeder aus seinem Ort ... Denn sie waren eins geworden, hinzugehen, um ihn zu beklagen und zu trösten (2,11).

Es kostete die drei Freunde etwas, Hiob in seinem Leid aufzusuchen. Sie brauchten Geld für die Reise; sie mussten ihren Terminplan ändern, und sie mussten Zeit finden, um sich zu treffen und gemeinsam auf den Weg zu machen. All das war mit Aufwand und Kosten verbunden. Und trotzdem kamen sie zu Hiob.

Sie erinnern mich an die Geschichte aus Markus 2.

Dort waren es vier Männer, die bereit waren, einem ungenannten, lahmen Freund zu helfen. Max Lucado schildert die Szene in seinem Buch *He Still Moves Stones*:

Seine Füße hingen wie Verzierungen am Ende seiner Beine ... Er sah seine Glieder, aber er konnte sie nicht spüren ... Ein anderer musste ihm das Gesicht waschen und ihn baden. Er konnte sich nicht die Nase putzen oder spazieren gehen ... Jeder halbwegs Vernünftige hätte gesagt: „Er braucht einen neuen Körper“ (Thomas Nelson, 1999, S.108).

Als Jesus zu seinem zweiten Besuch nach Kapernaum kam, sagten vier Freunde dieses Krüppels zu ihm: „Wir bringen dich zu Jesus!“ Und nichts konnte sie daran hindern. Ihr Plan? „Wenn wir nicht durch die Menschenmenge kommen, dann decken wir das Dach ab, damit

du zu Jesus kommst.“ Sie brachten ihn auf einer Pritsche, aber er ging auf neuen Beinen heim — und als vergebener Sünder.

Der Entschluss, einen leidenden Freund zu besuchen, fällt uns vielleicht nicht leicht. Aber er oder sie braucht jemanden, dem ihr Leid nicht gleichgültig ist. Wenn der Geist Gottes uns also treibt, dann müssen wir gehen — auch wenn es unbequem ist. Hiobs Freunde spürten den Drang, ihrem Freund zur Seite zu stehen, und sie folgten ihm.

SCHWEIGEN

Und als sie ihre Augen aufhoben von ferne, erkannten sie ihn nicht und erhoben ihre Stimme und weinten, und ein jeder zerriss sein Kleid und sie warfen Staub gen Himmel auf ihr Haupt und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm;

denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war (2,12-13).

Hiobs Freunde zeigten ihre Trauer auf für den Nahen Osten typische Weise — sie weinten, zerrissen ihre Kleider und warfen Staub auf ihre Häupter. Dann blieben sie sieben Tage und Nächte schweigend bei ihm sitzen!

Für uns Menschen des 21. Jahrhunderts mit unserer Sucht nach Musik, Unterhaltung, Fernsehen und Radio ist es schwer, sich diese Woche mit Hiob und seinen Freunden vorzustellen. Aber Schweigen ist nicht verkehrt. Im Angesicht des Leids müssen wir keine Angst haben vor der Stille. Wir gehen nicht als „Reparaturdienst“ oder theologischer Experte. Wir gehen als ein Mensch, der mitleidet.

Schweigen kann eine innere Verbundenheit zu dem Menschen schaffen, der leidet. Viele haben

schon bezeugt, dass der Besuch eines Menschen, der einfach nur bei ihnen saß, sie vielleicht in den Arm genommen und gesagt hat: „Ich denke an dich“, ihnen am meisten in Erinnerung geblieben ist.

*Im Angesicht
des Leids müssen
wir keine Angst
haben vor der
Stille ... Schweigen
kann eine innere
Verbundenheit zu
dem Menschen
schaffen, der leidet.*

Stanley Hauerwas hat ein Buch geschrieben mit dem Titel *Suffering Presence* (Leidende Gegenwart), in dem er auf feine Art von dem Dienst des Schweigens spricht. Sein Freund Bob versuchte über den Selbstmord seiner Mutter

hinwegzukommen und Stanley fürchtete sich vor dem Besuch bei Bob. Wie so viele andere wusste er einfach nicht, was er sagen sollte. Stattdessen saß er nur schweigend da.

Im Rückblick ist Hauerwas überzeugt, dass allein sein Dasein das war, was sein Freund sich am meisten wünschte und brauchte. Er versuchte nicht krampfhaft, den Selbstmord psychologisch zu erklären. Er versuchte keine theologischen Spekulationen oder Argumente vorzubringen. Er war einfach da — ein Mensch, dessen Schweigen sich wie Balsam auf das verwundete Herz des Freundes legte. Das machten Hiobs Freunde richtig — und wir können es auch.

ZUHÖREN

Den Gebräuchen des Nahen Ostens folgend, warteten Hiobs Besucher, bis ihr leidender Freund zu

reden anfang. Nach einer Woche des Schweigens, begann Hiob endlich, sein Herz auszuschütten (3,1). Und sie hörten zu.

Kapitel 3 schildert die traurige Wirklichkeit: Hiob wünschte, er wäre tot. Ich bin froh, dass dies da steht. Wenn Hiob 1,21 („Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt“) ein Ausdruck heldenhafter *Frömmigkeit* ist, dann ist Hiob 3 ein ehrlicher Schrei der Verzweiflung und zeigt uns etwas von Hiobs *menschlicher* Seite. Sieben Mal fragt Hiob in diesem Kapitel „Warum?“ (3,11.12.16.20.23). Wir stimmen mit ein, denn jeder, der leidet, ist versucht zu fragen: „Warum?“

Wie groß war Hiobs Verzweiflung? Groß genug, dass er den Tag seiner Geburt verfluchen konnte (V.1). Groß genug, dass er wünschte, er wäre bei seiner Geburt gestorben (V.11). Tief genug, um

den Tod herbeizusehnen (V.21). Nach diesen Todeswünschen zeigen die letzten Verse von Kapitel 3, dass Hiob nicht nur verzweifelt, sondern auch zornig war. Seine Wut auf Gott kommt in den Worten zum Ausdruck:

Warum muss ich noch leben? Gott hat mich eingepfercht; ich sehe nur noch Dunkelheit!
(V.23 HFA).

***Es scheint,
als hätten Hiobs
Freunde sich
die ganze Zeit
damit beschäftigt,
theologische
Antworten zu
überlegen.***

Hiobs Freunde hörten seinen Klagen, Fragen und Verzweiflungsrufen eine Zeitlang zu. Allerdings scheint es, als hätten

sie sich dabei die ganze Zeit damit beschäftigt, theologische Antworten zu überlegen.

Männer sind im allgemeinen bekannt dafür, dass sie „reparieren“ wollen, und Hiobs Freunde waren entschlossen, sein Problem zu lösen. Aber ihr Herz war nicht beteiligt. Ich verstehe das. In den ersten Jahren meiner ersten Ehe gab es eine Zeit, in der meine Frau mit bestimmten Fragen kämpfte und wir oft bis spät in die Nacht aufblieben. Manchmal schaltete ich, wie Hiobs Freunde, innerlich ab und suchte nach Bibelstellen, die ihr meiner Meinung nach einfach helfen mussten. Es dauerte Jahre, bis ich anfang, auf ihr Herz zu hören.

Wie würden wir Hiob helfen, wenn wir bei ihm säßen und ihm zuhörten? Was würden wir sagen, wenn wir seine Verzweiflung, Verwirrung, seine Wut und Angst

hörten? Würden wir analysieren und eine Diagnose stellen? Oder einfach sagen: „Ich habe keine Antwort auf die schwierige Frage nach dem menschlichen Leid. Aber ich will hören, was dein Herz sagt. Ich leide mit dir. Ich bin für dich da!“

Hinhören und unsere Worte sorgfältig wählen, ist viel besser als die ätzenden Worte, mit denen Hiob in Kapitel 4 überschüttet wurde.

WAS SOLLEN WIR SAGEN?

Hiobs Freunde hatten eine Woche bei ihm gesessen. Sie hatten geweint und zugehört — aber sie hatten nicht verstanden, was im Herz des Mannes, der da in der Asche saß, vorging. Er war körperlich und seelisch zerbrochen. Nun werden die drei Freunde, die gekommen waren, um

Gutes zu tun und Trost zu spenden, zu Beispielen dafür, wie man es nicht machen sollte.

NICHT GOTT SPIELEN

Elifas war der erste, der zu reden anfing. Er erkannte zunächst einmal an, dass Hiob vielen Menschen mit seinem Rat geholfen hatte (4,3-4). Aber dann wirft er ihm schon bald vor, er sei unbelehrbar, und macht ihm Vorwürfe:

Nun es aber an dich kommt, wirst du weich, und nun es dich trifft, erschrickst du! (4,5).

Danach begeht Elifas noch einen groben Fehler und wird damit zum Vorläufer von Tausenden anderen, die in dieselbe Falle tappen. Er versuchte in Hiobs Leben Gott zu spielen. Hören wir einmal hin:

Bedenke doch: Wo ist ein Unschuldiger umgekommen? Oder wo wurden die Gerechten je

vertilgt? Wohl aber habe ich gesehen: Die da Frevel pflügten und Unheil säten, ernteten es auch ein (4,7-8).

Elifas griff die vielschichtige, komplizierte Frage nach dem menschlichen Leid auf und verkürzte sie auf die schlichte Antwort: „Du leidest, weil du gesündigt hast.“

Einerseits hatte er Recht. In unserer Welt gelten moralische Maßstäbe. Die Aussage, dass wir ernten, was wir säen, finden wir in Psalm 1 und Galater 6,7: „Was der Mensch sät, das wird er ernten.“ Aber andererseits hatte er Unrecht. Elifas folgerte fälschlich, dass alles Leid in unserem Leben eine Folge unserer Sünde ist. Er versuchte, Hiob in eine Schublade zu packen und warf ihm vor, im Privatleben geheime Schuld zu begehen.

In *The Bible And Spiritual Life* (Die Bibel

und des geistliche Leben) schreibt Dr. A.T. Pierson über das Problem des Leids und erinnert uns daran, dass es keine einfachen Antworten gibt:

- Es gibt Leid, weil wir in einer gefallenen Welt leben.
- Manchmal kommen Probleme, weil Gott uns charakterlich weiterbringen will.
- Andere Kämpfe widerfahren uns einfach, weil wir Christen sind.
- Manchmal soll unser Leid uns, wie Paulus' Stachel im Fleisch, lehren, uns allein auf Gottes Kraft zu verlassen.

Wenn Menschen leiden und durcheinander sind und versuchen, das, was sie über Gottes Liebe gelernt haben, mit ihrer Situation in Einklang zu bringen, haben wir das Gefühl, es müsste etwas gesagt werden. Wir denken, eine Erklärung könnte ihr Leid lindern. Aber wir sollten davon absehen, das

Unerklärliche erklären zu wollen.

Wenn wir versuchen, Antworten zu geben, die nur Gott geben kann, spielen wir Gott.

Es gibt ein altes Lied, das beginnt: „Wenn wir das Morgen sehen könnten, wie Gott sehen kann.“ Aber wir können es nicht. Deshalb werden spontane, einfache Antworten dem Leidenden in seiner Verwirrung nicht helfen, sondern die Wunden nur vertiefen! Wir sollten uns hüten, zu weit zu gehen und Gott zu spielen. Nur unser allmächtiger und liebender Herr weiß, warum ein Mensch leidet. Er ist der Einzige, der seine Absichten und Pläne kennt.

Einige moderne Jünger des Elifas finden wir in unseren heutigen Gemeinden. Sie meinen es gut und gehen in die Krankenhäuser, wo sie Gott spielen und den Menschen erklären, warum das Dach über ihnen

eingestürzt ist. Sie lesen den Patienten in ihren Betten Bibelverse vor und versuchen, Geheimnisse zu entschlüsseln. Aber wäre es nicht klüger, Gott einfach Gott sein zu lassen?

Wir wollen nicht so tun, als wüssten wir, warum Gott einen Menschen leiden lässt. Wir wollen nicht Gott spielen.

NICHT OBERFLÄCHLICH SEIN

Elifas erklärte Hiob weiter, es sei einfach so, dass die Unschuldigen nicht leiden. Er schilderte eine Vision, die er in der Nacht hatte und ihm zeigte, warum Hiob leidet — er hatte gesündigt.

Zu mir ist heimlich ein Wort gekommen, und von ihm hat mein Ohr ein Flüstern empfangen beim Nachsinnen über Gesichte in der Nacht, wenn tiefer Schlaf auf die Leute fällt; da kam mich Furcht und Zittern an, und alle meine

Gebeine erschranken.

Und ein Hauch fuhr an mir vorüber; es standen mir die Haare zu Berge an meinem Leibe ... und ich hörte eine Stimme: Wie kann ein Mensch gerecht sein vor Gott oder ein Mann rein sein vor dem, der ihn gemacht hat? (4,12-17).

Hiob, der ungeheure Verluste erlitten hatte, brauchte keinen Rat, der auf Träumen und Visionen beruhte. Er brauchte handfesten Trost — keine süßlichen, oberflächlichen Thesen.

Am 16. April 2007 erlebten die USA das schlimmste Massaker in ihrer jüngsten Geschichte. Die technische Universität von Virginia, in der Nähe des ländlichen Städtchens Blacksburg gelegen, ist einer der friedlichsten Orte, den man sich vorstellen kann. An diesem Frühlingmorgen lief der Unterricht wie normal. Plötzlich brachte das Radio eine „aktuelle

Meldung“. Ein junger Student, der schon länger an einer psychischen Störung litt, betrat schwer bewaffnet zwei Gebäude und feuerte wild um sich. Er tötete 32 Studenten und Lehrpersonen, bevor er die Waffe gegen sich selber richtete. Die schockierende Tat erschütterte einen friedlichen Montagmorgen und rief unvorstellbares Leid und Entsetzen hervor.

Bald schon wurde nach Seelsorgern gerufen, um Lehrkörper und Studentenschaft psychologisch zu betreuen. Manches Herz war gebrochen, und Trost war nötig. Da war kein Platz für oberflächliche, leichtfertige Antworten auf die bohrenden Fragen nach dem Schmerz, Leid und Bösen in der Welt.

Auch unsere leidenden Freunde brauchen keinen oberflächlichen Trost. Wir handeln vielleicht aus den besten Motiven, aber ein Herz im Schmerz kann

nichts anfangen mit Floskeln wie: „Gott weiß, was das Beste ist“ oder: „Sie hat es jetzt viel besser“ oder: „Gott hat dein Kind genommen, weil er es als Engel bei sich haben wollte“ oder womöglich: „Denk nur an Römer 8,28, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“

Wenn wir wirklich wissen wollen, was wir einem Mensch in den Stürmen des Lebens sagen können, sollten wir lesen, was Hiob selbst zu seinen Freunden sagt.

HOFFNUNG AUSSTRAHLEN

Hiob wollte begründete Hoffnung. Er fragte seine Freunde:

*Was ist meine Kraft,
dass ich ausharren
könnte? (6,11)*

Am tiefsten Punkt seines Lebens schildert er mit lebendigen Worten die Not seines Herzens:

*Meine Brüder trügen wie
ein Bach, wie das Bett*

der Bäche, die versickern, die erst trübe sind vom Eis, darin der Schnee sich birgt, doch zur Zeit, wenn die Hitze kommt, versiegen sie, wenn es heiß wird, vergehen sie von ihrer Stätte: Ihr Weg windet sich dahin und verläuft, sie gehen hin ins Nichts und verschwinden. Die Karawanen von Tema blickten aus auf sie, die Karawanen von Saba hofften auf sie: aber sie wurden zuschanden (6,15-20).

Hiobs drei Freunde enttäuschten ihn wie ein ausgetrockneter Bach. Ich habe selbst im Nahen Osten gelebt und kann mir das vorstellen. Jeden Morgen ging ich mit meiner Frau spazieren, bevor die Hitze kam. Wir kamen an einem vertrockneten Bach vorbei, wie Hiob ihn beschreibt. Er brauchte erfrischende Worte der Hoffnung, aber was er hörte, war trocken wie die Wüste. Erfrischendes

Wasser war, was er erwartete, aber was er erlebte, war Enttäuschung.

Bill Hybels unterstreicht in seinem Buch *Just Walk Across The Room* (Zondervan, 2006, S.162-163), wie dringend der Hoffnungslose Worte der Hoffnung braucht. Er macht dazu folgende Vorschläge:

- Für den, der sich schämt: „Gnade und Vergebung gelten auch dir.“
- Für Menschen, die an negative Gewohnheiten gebunden sind: „Wen der Sohn frei macht, der ist wirklich frei.“
- Für Schwache: „Bitte Gott — den Gott der Stärke — um Kraft.“
- Für Müde: „Jesus verspricht dir Ruhe für deine Seele.“
- Für die Armen geistlichen Reichtum.
- Für den, der Mangel leidet, dass Gott gibt, was wir brauchen.
- Für den Trauernden Trost und Erquickung.

- Für Kranke und Sterbende ewiges Leben und ein neuer Leib in der zukünftigen Welt. Das sind keine oberflächlichen Worte, mit denen wir um uns werfen, um eines anderen Leid zu lindern. Aber wenn wir sie einfühlsam und im richtigen Moment weitergeben, können sie für einen Menschen, dem alle Hoffnung geschwunden ist, zu einem kostbaren Geschenk werden.

Mitten in dem deprimierend trübsinnigen Gespräch mit seinen Freunden durchbricht Hiob seine Dunkelheit mit eigenen, strahlenden Worten der Hoffnung. Auch dies sind Worte, die wir, mit dem nötigen Einfühlungsvermögen, unseren leidenden Freunden weitergeben können:

Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. Und ist meine

Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder (19,25-27).

Das ist ein Abschnitt, den wir in unserer Datenbank aufbewahren und auf den wir uns im Dienst an Leidenden stützen können.

Auch eine andere Bibelstelle kann uns helfen, wenn ein geliebter Mensch leidet und an Gott zweifelt; nämlich Matthäus 11,28. Fragen nach Leben, Tod und Verlust können Menschen dazu bringen, die Weisheit und Liebe des himmlischen Vaters in Frage zu stellen. Aber Jesus lädt auch sie ein, und wir können seine Einladung zu gegebener Zeit weitergeben:

Kommt alle her zu mir, die ihr euch abmüht und unter eurer Last leidet! Ich werde euch Frieden geben (HFA).

Wenn ein Mensch, der leidet, in Jesu starke Arme läuft, wird er dort den Frieden finden, den Gott durch das Kreuz geschaffen hat — eine sichere Zukunft im Himmel und ein Leben mit Gott hier auf Erden. Die größte Hilfe, die wir unseren Freunden geben können, wenn sie Schweres durchmachen, ist die, sie in die Arme unseres weisen und fürsorglichen Gottes zu legen. Dort gibt es wahre Hoffnung.

FREUNDLICH REDEN

Hiob sagte seinen drei Beratern auch, was er noch brauchte:

*Wer Barmherzigkeit
seinem Nächsten
verweigert ... (6,14).*

Hiob 6 schenkt uns einen ehrlichen Blick in Hiobs Herz. Der Mann, von dem es geheißen hatte, er sei „reicher als alle, die im Osten wohnten“ (1,3), litt nun das größte Leid. Nach den schmerzlichen

Anschuldigungen seiner Besucher sehnte er sich nach ehrlichen, aber dennoch freundlichen und mitfühlenden Worten.

Wir müssen lange suchen, um in den langatmigen Dialogen der drei Freunde ein freundliches Wort zu finden. Am freundlichsten sind sie, finde ich, in Hiob 4, wo sie einräumen, dass Hiob in der Vergangenheit mit seinen Worten Strauchelnde aufgerichtet und bebende Knie gekräftigt hat (V.4).

Aber Hiob verlangte nach mehr, denn sein Schmerz war tief und die Einsamkeit legte sich über ihn wie ein früher Morgennebel. Wir hören:

*Er hat meine Brüder
von mir entfernt, und
meine Verwandten sind
mir fremd geworden ...
Meinen Hausgenossen
... gelte ich als Fremder
(19,13.15)*

Kein Wunder, dass Hiob sich nach Freundlichkeit

sehnt. Ja, im Grunde sagt er: „Ich brauche Freundlichkeit, keine Argumente.“

Ich verlor meine erste Frau 1979. Sie starb an Krebs. Ihre letzten Monate auf der Erde verbrachte sie in einem Krankenhausbett in unserem Haus in Indiana. Ein Pflegedienst kam Tag für Tag. Daneben zeigten Freunde der ganzen Familie ihre Liebe. Sie brachten Mahlzeiten, riefen an, schickten Grüße. Die meisten Karten enthielten persönliche Worte der Ermutigung und waren eine echte Hilfe. Menschen, die meine Frau beraten und denen sie geholfen hatte, bevor sie krank wurde, nahmen sich die Zeit, ihre Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen. Ihre Worte waren freundlich und hoffnungsvoll — so, wie Hiob sie sich von seinen Freunden wünschte, aber nie zu hören bekam.

Was also können wir sagen, wenn wir ein Freund sein wollen, der Anteil

nimmt und freundlich mit einem anderen redet? Am besten sind Worte, die von Herzen kommen. Wir können dem anderen sagen, was für ein guter Freund er für uns war. Wir können eine Erinnerung aus gemeinsamen Zeiten erwähnen. Wir können unsere Hilfe anbieten, wann immer er oder seine Familie sie brauchen. Wir können ihm sagen, dass wir ihn gern haben. Ihn wissen lassen, dass er uns jederzeit anrufen darf. Erzählen, wie sehr er uns in unserem Glauben geholfen hat. Ihn unser Herz sehen lassen.

Es gibt Zeiten, in denen ist es gut und richtig, Erinnerungen aufleben zu lassen und geistlichen Mut für die Zukunft zu machen. Es gibt aber auch Zeiten, in denen müssen wir mutig und ehrlich mit dem Leidenden reden.

EHRlich SEIN

In Hiob 6,25 tadelt Hiob seine Ankläger und fordert

sie auf, zur Sache
zu kommen.

*Wie kräftig sind doch
redliche Worte! Aber euer
Tadeln, was beweist das?*

Er wollte wissen,
was ihrer Meinung nach
die Ursache für sein
unermessliches Leiden
war. Wo hatte er etwas
Falsches gesagt?

Wenn geliebte Menschen
leiden, haben sie vielleicht
ernste Fragen zu dem,
was ihnen geschieht. Ihre
Gefühle fahren Achterbahn.
Deshalb ist es wichtig,
zuzuhören, ihre Gefühle
ernst zu nehmen und ihnen
die Gesprächsführung
zu überlassen. Hilfreich
kann auch sein, behutsam,
aber mutig, nachzuhaken,
was ihnen besonders
Probleme bereitet. Haben
sie Zweifel, Angst vor dem
Unbekannten?

Patienten, die wissen,
dass ihre Krankheit tödlich
ist, sagen, dass sie gern
mit jemandem über ihren
Zustand und ihre Gefühle
reden möchten. Sie

möchten einen Freund,
der sie nach ihren Ängsten
fragt und ja, auch nach
dem Sterben. Wir sollten
Gott bitten, uns zu
zeigen, ob wir auf diese
Ebene der Ehrlichkeit
vorstoßen sollten.

Nehmen wir einmal an,
jemand geht durch eine
Scheidung. Wir können ihn
mit einem hörenden Ohr
und mitfühlenden Herzen
begleiten. Aber wir können
auch weiter gehen. Hiob
sagte, dass ehrliche Worte
weh tun können (6,25).
Und Salomo schrieb:
„Die Schläge des Freundes
meinen es gut“ (Spr. 27,6).
Welche Worte können wir
also in den ersten Monaten
nach einer Scheidung
als ehrlich bezeichnen:
Worte wie:

- „Im Moment bist
du körperlich und
seelisch sehr verletztlich.
Deshalb achte darauf,
dass du deinem Herzen,
deinem Geist und
deinem Körper nicht
zuviel zumutest.“

- „Es ist sicher gut, wenn du im Blick auf deine Finanzen oder die Wohnung nichts überstürzt.“
- „Du musst damit rechnen, dass deine Kinder mit dem Besuchsrecht im Anfang nicht besonders gut zurechtkommen.“

Wer Schweres durchmacht, braucht ehrliche, helfende Worte von einem echten Freund. Um den heißen Brei herumzureden, führt oft zu unnötigen Spannungen.

Wer Schweres durchmacht, braucht ehrliche, helfende Worte von einem echten Freund. Um den heißen Brei herumzureden, führt oft zu unnötigen Spannungen.

Ich erinnere mich noch daran, als unsere Kinder klein waren und ihre Großmutter an Krebs erkrankte. Wir packten die Kinder ins Auto und machten uns auf den weiten Weg zu einem schwierigen Besuch. Er war besonders schwer, weil niemand offen und ehrlich mit ihr über ihre Krankheit und den drohenden Tod gesprochen hatte. Die Gespräche an der Bettkante wichen der Wahrheit aus und blieben oberflächlich. Da war ein „Elefant“ im Raum, über den niemand reden wollte.

Unten in der Küche wurde dann im Flüsterton vom Sterben gesprochen. Unser 7-jähriger Sohn hörte die Worte: „Oma stirbt.“ Und in seiner kindlichen Unschuld ging er zu ihr ins Schlafzimmer und sagte: „Opa sagt, dass du stirbst.“

Gott gebrauchte den kleinen Jungen, um die Wahrheit zu sagen. Vielleicht war es nicht die

beste Art, aber der Bann war gebrochen. Tränen flossen, man nahm sich in die Arme, und endlich konnten wir ehrlich reden. Wir lebten wieder in der Wirklichkeit und konnten auf offene, liebevolle und einfühlsame Weise all die Fragen besprechen, die dran waren.

Kindern verzeihen wir, wenn sie Dinge einfach so herausplatzen. Wir aber brauchen Gottes Hilfe, wenn wir ehrliche Worte sagen wollen, die einem leidenden Freund in schweren Tagen helfen.

IM ANGESICHT DES LEIDS

Im Leben gibt es großes und kleines Leid. Manches (wie der Hurrikan Katrina) ist die Folge von Naturkatastrophen, die ganze Orte mit Verlust, mit Leid und Not überziehen. Anderes (wie der

Holocaust) ist die Frucht menschlicher Bosheit und hat Auswirkungen auf die ganze Welt. Wieder anderes geschieht ganz privat und betrifft nur einen Einzelnen oder eine Familie.

Doch alle haben eines gemeinsam — den Wunsch, das Leid zu verstehen und warum es geschieht.

Ich wünschte, die letzten Kapitel von Hiob gäben eine Antwort. Wenn wir bis Kapitel 38 lesen, wo Gott endlich redet, erwarten wir irgendeine klare Aussage zum Problem des Leids. Stattdessen nimmt die Geschichte eine scharfe Wendung. Gott gibt keine Antworten. Er stellt Fragen — wissenschaftliche Fragen sogar, unter anderem aus dem Bereich der Zoologie, der Astronomie und der Meteorologie.

Hiob stand vor dem allmächtigen Gott und schwieg verblüfft. Er wollte wissen, „Warum?“, aber Gott antwortete mit „Wer?“

Was Hiob (und wir) daraus lernen sollen, ist: Wenn Gott das All auf so spektakuläre Weise regiert, dann können wir auch mit den unerklärlichen und rätselhaften Geheimnissen des Lebens seiner Liebe und Weisheit vertrauen.

Lies Hiob 38 und 39, wenn du dem Geheimnis des Leids gegenüber stehst. Und wenn du die Fragen jener hörst, die Schweres durchmachen, vertraue darauf, dass Gott der wahre Tröster ist.

HELFEN

Hiobs Geschichte endet mit einem Vorwurf Gottes an die drei Freunde und Hiobs erstaunlicher Wiederherstellung. Er betet für seine leidigen Tröster, die eine so große Enttäuschung für ihn waren. Dann wendet der Herr Hiobs Schicksal und gibt ihm „doppelt so viel, wie er gehabt hatte“

(42,10). Zehn Kinder werden geboren und ihr fröhliches Geschrei erfüllt die Räume seines Hauses. Was für ein großartiges Ende nach 41 Kapiteln voller Schmerz!

Wie kann nun das Ende von Hiobs Geschichte uns helfen, wenn wir Freunden, die großes Leid erleben, zur Seite stehen wollen? Hiob erhielt seine Herden zurück und eine neue Familie. Heißt das, dass wir den Menschen ein Happyend versprechen können?

Das Kapitel über die Glaubenshelden von Hebräer 11 kann uns eine Antwort geben: Manche „sind der Schärfe des Schwerts entronnen“ (V.34) und manche sind „durchs Schwert getötet worden“ (V.37). Genauso wie das Leid ein Geheimnis umgibt, ist es auch bei der Genesung.

Wir wissen nicht, was der Herr in der Zukunft für einen Freund oder geliebten Menschen tun will. Aber wir können Mutmacher

sein, der sich Zeit nimmt zum Hören, der Hoffnung ausstrahlt und freundlich und ehrlich redet.

Darum geh, wenn jemand in Not ist. Geh voller Zuversicht. Geh mit einem hörenden Ohr. Und geh getrieben von den Worten der Verheißung, die Jesus uns gab:

Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben, oder durstig

und haben dir zu trinken gegeben? Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen, oder nackt und haben dich gekleidet? Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan (Matth. 25,35-40).

Wenn wir einem Menschen, der leidet, mit der Anteilnahme und Fürsorge Jesu begegnen, dann geben wir Jesu eigene Liebe weiter. Ja, wenn wir Leidenden dienen, dann dienen wir Ihm.

„Blessed Be Your Name“ (S.9)
by Matt and Beth Redman.
© 2002, Thankyou Music.
All rights reserved.